

Die verpasste Chance

Die Solothurner Filmtage zelebrieren das Zusammensein und setzen komplett auf Publikumspräsenz. Doch nicht alle trauen sich ans Filmfestival. Dabei hatte die ehemalige Direktorin Anita Hugi gezeigt, dass es auch vom Sofa aus funktioniert.

Daniel Fuchs

Alles anders in Solothurn dieses Jahr. Ausgerechnet in der Woche, in der die Zahl der Coronainfektionen durch die Decke schiesst, haben die Filmtage begonnen. Als komplette Präsenzveranstaltung. Die ersten Festivaltage bestätigten die Vorahnung: Es sind deutlich weniger Gäste in Solothurn. Die Hotels sind nicht ausgebucht und im «Kreuz», dem wichtigsten Treffpunkt neben den Kinos, bleibt der grosse Saal ganz zu. Die Betreiber rechnen nicht mit einem lohnenden Betrieb.

Vor allem unter den Ferngebliebenen herrscht Konsternation. Anders als

letztes Jahr, als die Filmtage notgedrungen ins Netz wanderten, bietet das Festival dieses Jahr online überhaupt nichts. Dabei sind es nicht nur die Ungeimpften, die wegen der 2G-Pflicht den Filmtagen fernbleiben. Weil Omikron grassiert, stecken viele in Quarantäne oder Isolation. Hinzu kommt der Teil des Stammpublikums, der Präsenzveranstaltungen mit voller Kapazität in der jetzigen Situation zu riskant findet und es bevorzugt, die Filmtage auszulassen.

Deutlich spürbar ist das grosse Ausbleiben im leeren Medienzentrum. Die SRG, eine der wichtigsten Partnerinnen der Filmtage, sorgt sich wegen drohen-

der Coronaausfälle um den Betrieb ihrer Sender und schickte deshalb deutlich weniger Personal nach Solothurn. Wie SRG-Filmchef Sven Wälti auf Anfrage sagt, finden dieses Jahr auch keine Sitzungen der SRG in Solothurn statt. Bei Wälti und anderen stösst vor allem das gänzlich fehlende digitale Angebot auf Unverständnis.

Nach dem Kinobesuch ist für viele dieses Jahr gleich Schluss

Im Interview mit dieser Zeitung sagte das künstlerische Co-Leitungsduo Marianne Wirth und David Wegmüller diese Woche klipp und klar: «Den Umbau der Filmtage zu einer Onlineplatt-

form wollen wir nicht vorantreiben. Als Festival verstehen wir uns als Präsenzveranstaltung, die zeitlich und räumlich begrenzt stattfindet.» Über diese Haltung kann Wälti von der SRG nur den Kopf schütteln. «Die hohen Covid-Zahlen zeigen doch, jetzt wäre der ideale Zeitpunkt für ein hybrides Festival. Man muss ja nicht das komplette Programm online stellen. Doch eine geschickte Programmierung hätte eine Teilhabe all den Menschen erlaubt, die nun vom Festival ausgeschlossen sind.»

Wälti selbst besucht nach eigenen Angaben einige Vorführungen vor Ort, bleibt dann aber nicht länger als sonst. Wie ihm geht es vielen. Produzenten, Filmemachern, Schauspielern: Manchen ist in der jetzigen Infektionswelle nicht nach dem persönlichen Austausch im persönlichen Ambiente einer der Gaststuben oder Bars. Apéros lassen sie sausen. Andere aus der Branche wie der Schauspieler Dimitri Stapfer,

der mit seinem Filmdebüt als Regisseur (Text unten) nach Solothurn gereist ist, bleiben unter sich. «Wer nicht selbst einen Film in Solothurn hat, der bleibt dem Anlass eher fern», sagt Wälti. Der Diskurs über den Film, über das Filmschaffen und das gemeinsame Erlebnis Kino beschränkt sich so auf den dunklen Saal, in dem die Besucherinnen und Besucher hinter ihren Masken versteckt sitzen. Der propagierte Austausch der Filmtage-Organisatoren und der Verfechter der Kinokultur wird zur Farce.

Dass die Solothurner Filmtage den virtuellen Raum nun komplett brachliegen lassen, erstaunt besonders. Zumal letztes Jahr mit der Onlineausgabe alles bereit war. Auch 2022 hat die Filmtage-Führung ein Online-Back-up in der Hinterhand. Die unter Ex-Direktorin Anita Hugi eingesetzten Tools zum Streaming oder Online-Diskutieren wären also vorhanden. Zwischen den Filmtagen und Hugi wurde nach



Wie Schauspieler Dimitri Stapfer in der Not Regisseur wurde

Wächst da eine Generation heran, die sich vom Schweizer Filmschaffen emanzipiert? Solothurn bietet eine Tribüne für sie. Vorhang auf für Dimitri Stapfer, Lara Stoll und Co, die Neues wagen.

Daniel Fuchs

Es ist ein Heimspiel für Dimitri Stapfer. Gerade noch als Dorfpolizist in der vierten Staffel der Krimiserie «Wilder» zu sehen, besucht der 33-jährige Solothurner nun die Filmtage. Sein Regie-debüt «Das Maddock Manifest» hat es ins Programm geschafft. Am Freitagabend war Premiere. Mit seinem Schauspieler-Freund Benjamin Burger (38) hat er einen experimentellen Lockdown-Film gedreht. Wir treffen die beiden am Eröffnungstag der Filmtage in einem Solothurner Restaurant bei Ingwertee zum warmherzigen Gespräch.

Warum Lockdown-Film? Die Entstehungsgeschichte von «Das Maddock Manifest» bildet diejenige zweier Gestrandeter ab. Und so viel sei klar, lachen beide, es war Alkohol mit im Spiel. Mit vielen Details garniert, erzählen sie vom erstaunlichen Entstehungsprozess. Inspiration für den Stoff hatte Autor Burger beim US-Amerikaner Hermann Maddock gefunden, der in einer Kunstperformance Suizid beging. Die Umstände erinnerten Stark an den Suizid des Nirvana-Sängers Kurt Cobain. Daraus schuf Burger ein Theaterstück, das er als Solokünstler aufführen wollte. Damit hatte er Anfang 2020 auch die Theatertournee begonnen. Dann kam der Lockdown. «Wir trafen uns wie zwei Gestrandete an der Sihl in Zürich, alle unsere Proben und Auftritte waren abgesagt, da war nichts mehr zu tun», erinnert sich Dimitri Stapfer. Mit dabei: eine Flasche Wein, kein Flaschenöffner, dafür ein Haufen Ideen. «Die Flasche öffneten wir mit Hilfe meines Schuhs», lacht Stapfer. Darauf ergab das eine das andere. «Damals setzten alle Theaterschaffenden auf Streaming, ich wollte das nicht und war der Meinung, dass die Filmform geeigneter wäre», erzählt Burger. Das Skript sollte als Grundlage dienen und Burger sah sich wie bei der Theaterperformance selbst in der Rolle. Da fragte

Stapfer lapidar, und was mach' ich dann? «Na, Regie!», antwortete Burger. Und so sei es gekommen, dass die beiden innerhalb von zwei Wochen ein Drehbuch entwarfen und loslegten.

Ihre Idee war überhaupt nicht ausgereift, doch das Skript, in diesem Stadium alles andere als ein fertiges Drehbuch, war den beiden genug. Mit wenig Geld und einem begeisterungsfähigen Team quartierten sie sich im optisch hinreissenden Theater Roxy in Birsfelden in Basel-Landschaft ein, das wegen des Lockdowns sowieso leer stand.

Filmtage bieten wichtiges Schaufenster für den Nachwuchs

Stapfer, mittlerweile als Schauspieler sowohl im Theater als auch im Kino und TV arriviert, brachte die richtigen Kontakte zur Produktionsfirma und zu Filmprofis mit, die er für das Projekt begeistern konnte. Es entstand eine kleine aber feine Film-WG, die zuerst im Roxy und später in den eingeschnittenen Tessiner Bergen drehte. Ihr Ansatz, betonen beide, zeichnete sich vor allem durch flache Hierarchien und Mitbestimmung sämtlicher Filmdepartments aus. «Es machte allen Beteiligten merklich Spass», lacht Dimitri Stapfer.

Stapfer und Burger glauben, so etwas wie eine neue Herangehensweise zu erkennen, welche die junge Generation Filmschaffender in der Schweiz von der traditionellen Filmkunst hierzulande unterscheidet. Sie zeichne sich aus durch Risikobereitschaft und unkonventionelles Geschichtenerzählen. An den Filmtagen wollen sich die beiden selbst ein Bild davon machen.

Die Filmtage bieten dem Nachwuchs eine grössere Plattform als andere Schweizer Filmfestivals. Seit zwei Jahren gibt es einen Hauptpreis extra für Erstlinge, den «Opera Prima». Die Auswahl wurde auf dieses Jahr hin verschlankt. Was dazu führt, dass Erstlinge, wie derjenige von Stapfer, im Panorama untergebracht sind.

DIE NEUE GENERATION



Dimitri Stapfer und Benjamin Burger

«Das Maddock Manifest» Ein junger Schauspieler versucht sich an seinem Lebenswerk. Dann findet er ein Telefon und landet nach einer Warteschleife bei einem Orakel namens Enigma. Stapfers und Burgers experimenteller Trip führt uns von einem leeren Theater in die Berge,

bringt den Protagonisten zusammen mit einem Fisch und einer mystischen Hundegestalt und ergründet auf bildgewaltige Art den Wunsch nach Veränderung eines Menschen in grosser Einsamkeit. Noch eine Vorstellung am Sonntag.